

Zwei Gedichte

Autor(en): **Leupin, Albert**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **5 (1915)**

Heft 4

PDF erstellt am: **29.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-633581>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

einer Größe, die ich annähernd nur in Winterbildern von Segantini wiederfand. In eine solche Natur hinein passen denn auch Menschen, wie der alte Hélois, der seit dreißig Jahren den Postdienst nach dem Hospiz besorgt und den beschwerlichen, gefährvollen Weg von Liddes aus im Winter wöchentlich zweimal macht. Er soll geweint haben, der

alte Mann, als der Postwagen das erste Mal nach dem Hospiz fuhr und ihn so für den Sommer entbehrlich machte. Ein einziges Mal während seiner langen Dienstzeit hat er sich verirrt und wurde von den Mönchen nach zweitägigem Suchen noch lebend wiedergefunden. „Tu ne diras rien“ waren seine ersten Worte zum Prior, als er wieder sprechen konnte.“

Zwei Gedichte von Albert Leupin.

My Bueb.

Het 's Büebli es bös Lüünli gha,
 Het 's dräcklet, Büüle gschlage,
 Süsch öppe läxi Sprüngli ta,
 Ich 's Muetterli cho chlage:
 „'s ich halt dy Bueb!“

Ich 's Büebli aber artig gi,
 Het 's Holz und Wasser treit,
 Het 's flyssig glehrt, wie 's geng sött sy,
 Ha-n-i zum Muetti gfeit:
 „'s ich halt my Bueb!“

's Meiteli my.

Mir hei es härzigs Bildeli,
 Es noggigs Möntschbildeli,
 Es zart's und apart's Müüseli
 Mit fyne, chlyne Chrüüseli.
 Sis Müüli chan es büschele,
 Dermit e so lieb chüschele
 Bis 's Muetterli ganz fyn und zart
 Ihm dür die weiche Löckli fahrt:
 „Bisch halt mys Meiteli my!“

Doch mängisch ich 's glych Bildeli
 Es übermüetigs Wildeli,
 Wo 's Chleid verschryßt und Gschirr verschlot,
 Mit Gfätterschirrli ruch umgoht,
 Das nachhär de no chölderlet
 Und stampft und taube pölderlet,
 Sogar zletscht no am Bode lyt,
 Bis d'Muetter ihm es Brättschli git:
 „Bisch nit mys Meiteli my!“
 „...Wäm sött es jesh de sy?““

Was ist der Tod?

Der physiologische Vorgang ist hier gemeint. Auf diese Frage finden wir eine interessante Antwort in Deffers Buche „Lebensrätsel“, Verlag E. S. Moritz, Stuttgart. Man glaubt in Laienkreisen heute noch, daß, wenn der Tod eintritt, alle Organe gleichzeitig sterben. Das ist nicht richtig. Ueberlegen wir; was verstehen wir unter Tod? Das Aufhören der Körperfunktionen. Aber die Funktionen sind an die Lebenstätigkeit der Zellen geknüpft. Wenn jemand durch einen Schuß ins Herz umgebracht wird, dann tritt sofort der Tod ein, weil das Gehirn kein Blut mehr erhält. Die anderen Organe werden stillgelegt, weil das Gehirn aufgehört hat, und eben auch, weil sie keine Nahrung haben. Sie hätten noch lange leben können, sind noch so lebenskräftig. Sie sind auch ohne Nahrung noch eine Weile am Leben. Ich brauche nur an den Arm eines eben Verstorbenen die Pole einer elektrischen Batterie zu legen, so zucken die Muskeln in vollem Leben. Nur eine Zeitlang, dann hören sie wegen Mangel an Nahrung auf, zu funktionieren, sie sind tot. Aber noch 2—3 Tage nach dem Tode kann man eine lebhafte Bewegung an den Flimmerzellen (z. B. der Luftröhre) beobachten, und wenn auch diese erloschen sind, findet man noch lebende weiße Blutkörperchen, die langsam und stetig ihre Amöbenbewegungen machen. Ja, wenn man ganze Organe dem Körper entnimmt, können sie eine Zeitlang am Leben bleiben. Verdanken wir doch die ungeheure Entwicklung unserer Elektrotechnik dem Zucken eines ausgechnittenen Froschschenkels, der zufällig mit Metallen in Berührung kam! Die Organe warmblütiger Tiere sind allerdings empfindlicher, man muß sie unter günstige Bedingungen setzen, d. h. sie in geeigneter feuchter Wärme halten und Blut durchströmen lassen (oder

die sogenannte Lodesche Lösung). So kann man sie noch Tage lang funktionieren sehen: die Leber bildet ihren Harnstoff, die Niere sondert ihre Ausscheidungsstoffe ab. Ja, sogar das Herz kann man so überleben lassen. In einem früheren Kapitel sprach ich von der Möglichkeit, das ausgechnittene Froschherz noch Monate lang schlagen zu lassen. Auch das Herz von Säugetieren kann man, sogar wenn man es 24 Stunden nach dem Tode der Leiche entnimmt, wie Kuliabko gezeigt hat, noch zum Schlagen bringen und Tage lang schlagen lassen. So lange setzen die Zellen des Herzmuskels dem Tode Widerstand entgegen.

Wie ist es unter diesen Umständen mit dem Kopf eines Hingerichteten? Das ist eine Frage, die schon sehr oft aufgeworfen wurde. Eine lebhafte Phantasie hat grauenvoll die entsetzlichen Qualen sich vorgestellt, die den abgehauenen Kopf foltern. Hängen die Sinne des vom Rumpf fallenden Hauptes noch mit der Welt zusammen? Hat dieser Kopf Bewußtsein von den Schauern des Todes, die ihn durchziehen? Wäre dem so, es wäre unmenschlich, barbarisch, die Todesstrafe zu vollziehen. In der Tat haben sich einige Staaten wie Holland und Belgien diesem Dilemma durch Abschaffung der Todesstrafe entzogen. Wo ist es? Wir erinnern uns der Versuche von Mosso, der einem Menschen die Halsschlagadern zudrückte: nach fünf Sekunden trat Bewußtlosigkeit ein. Nun bedenke man, daß das Gehirn auch noch von anderen Seiten mit Blut versorgt wird. Danach können wir annehmen, daß bei vollständigem Abschluß momentan Bewußtlosigkeit eintreten muß. Und wenn man auch dieses nicht annehmen will, so kommt noch eines hinzu. Bei der Enthauptung wird das Rückenmark durchtrennt. Jeder Verletzung starker Ner-